



Abend-

Zeitung.

35.

Sonnabend, am 9. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die Patrizer. (Fortsetzung.)

Nehmt es an, Herr von Tausdorf, bat Rasselwitz dringend. Es wäre mir recht lieb, wenn ich etwas Ordentliches für Euch wagen könnte, zumal es mir so vorkommt, als wäre ich halb und halb Schuld an Euerm Unglück, wenn auch sonder bösen Willen. Unwissend habe ich Euch in das Netz gelockt, das am Ende verderbend über Euch zusammengeschlagen ist, dafür bin ich Euch Genugthuung schuldig. Nehmt sie von mir an.

Ich verstehe Eure Worte nicht, mein junger Freund, erwiederte Tausdorf: sondern nur das gute Herz, das aus ihnen spricht. Doch mögt Ihr sie auf jeden Fall sparen, denn bei meinem Ritterworte, ich weiche nicht aus diesem Gemache, bis meine Stunde schlägt. Hättet Ihr mir irgend je etwas zu Leide gethan, unwissend oder auch wissend, so verzeihe ich es Euch von Herzen, auch ohne Genugthuung, die ja unser Heiland für uns Alle geleistet hat durch seinen Kreuzestod.

Ich kann Euch nicht sterben lassen! rief Rasselwitz wild. Wollt Ihr Euch nicht retten nach meinem Vorschlage, so biete ich auf, was sich noch von tüchtigen Edelleuten und ihrem Gesinde austreiben läßt in der Stadt. Leider fehlt mir Netz mit seinem Anhang und da die Thore geschlossen sind, kann ich ihm keine Botschaft schicken. Ein funfzig

Köpfe traue ich mir aber dennoch aufzubringen. — Wir zünden das Netz an zwanzig Ecken an, und im Getümmel brechen wir zu Euch durch und reißen Euch mit Gewalt dem Drachen aus den Zähnen.

Gott behüte mich vor solcher Rettung! rief Tausdorf schauernd. Sie würde viel edles und unschuldiges Blut kosten, was wahrlich ein zu hoher Preis wäre für dieses eine Haupt. Nähme ich sie an, so verdiente ich das Schicksal, das meiner harret. — Laßt mir wenigstens die Ueberzeugung, daß ich unschuldig sterbe. Sie ist mein bester Trost in dieser Stunde, und jetzt scheidet, mein Freund, denn meine Augenblicke sind gezählt.

Ihr seyd ein Heiliger! rief weinend Rasselwitz und küßte, ehe Tausdorf es hindern konnte, dessen Hand. Ihr thut wohl, daß Ihr aus dieser Welt scheidet, sie ist viel zu schlecht für Euch. Ich gehorche Euerm Willen, aber die Spinne, die im Mittelpunkte des Höllengewebes saß, das Euch umgarnt hat zu Euerm Verderben, die muß ich aufspüren, und habe ich sie gefunden, so will ich sie zertreten, ob auch Euer Geist vom Himmel herab: Gnade! rief!

Er stürzte fort. Tausdorf aber sank noch einmal auf seine Kniee und seine Blicke flogen in feuriger Begeisterung durch das Fenstergitter hinauf zu dem Sitze der ewigen Freiheit. Du hast mich hoch begnadigt, ewiger Vater, betete er: Unbefleckte Ehre, reine Liebe und treue Freundschaft haben mit ihren

herrlichsten Kränzen dieß Haupt geschmückt, das ich nun niederlegen soll zum langen Grabeschlase. So kröne nun Dein Gnadenwerk durch einen guten Tod. Sieh, daß ich scheide getrost und ohne Groll gegen meine Feinde und also, würdig Deines ewigen Sohnes, erscheine vor Deinem Throne.

Um die Steinsäule vor dem Rathskeller hatten die Stadtsöldner einen dreifachen Hellebardenkreis gezogen. Drinnen harrte neben einem aufgeschütteten Sandhaufen der Scharfrichter, das lange Richtschwert unter dem rothen Mantel. Jenseit des Kreises drängte sich das Volk in dichten Massen. Alle Fenster des Marktes wimmelten von Zuschauern, auf den Dächern, an den Schornsteinen hingen Menschen und alle harrten mit ängstlicher Neugier und seltsamer, peinlicher Lust des Opfers, das alle beobachteten.

Da begannen die Glocken der Pfarrkirche zu läuten und vom Kaufhause her nahte langsam der Todeszug. An der Seite des Stadtvogtes, von Hellebardirern umgeben, ging der edle Tausdorf, bandenfrei, mit dem gewohnten Freimuth. Schön schloß sich das enge, rothe Sammetkleid an den wohlgebauten Körper und ein Nelkenkranz schmückte die zierlich geordneten schwarzen Locken. Die Züge des bleichen Gesichtes waren ruhig und heiter, und im Blicke der großen, dunkeln Augen strahlte ein Licht, das nicht mehr dieser Welt anzugehören schien. Er trat in den Kreis und sah sich, freundlich grüßend, rings um unter der Menge. Ich sterbe unschuldig! rief er mit lauter, wohlklingender Stimme, daß es hell über den Ring schallte, doch welcher Erdensohn dürfte sich rühmen, frei zu seyn von jedem Erdensehle. Darum bitte ich Gott demüthig um Verzeihung für meine erkannten und unerkannten Sünden und hoffe auch zu Eurer christlichen Liebe, daß Ihr mir dieselben verzeihen und für mich bitten werdet um ein seliges Ende.

Ein allgemeines Schluchzen antwortete dieser Rede und mitten durch dieses Schluchzen drang aus der Ferne her der armen Althea klagende Stimme. O mein Herz, rief sie aus dem Volksgetümmel herüber: wenn ich Euch doch nur noch einmal sehen könnte!

Das ist bitterer denn der Tod, seufzte Tausdorf halb für sich, und nach der Gegend sich wendend, woher die Stimme erscholl, rief er: Liebe Althea! Es kann nun auf dieser Welt nicht mehr seyn, son-

dern wir wollen einander wieder sehen im ewigen Leben! —

Da schwoll das Weinen des Volkes zum lauten, unzufriedenen Gemurmel, und hier und da wurde wohl auch ein einzelnes Wort des Unmuthes laut. Der Stadtvogt aber winkte zweien Stadtsöldnern, die sogleich mit ihren Spießen dahin abgingen, wo sich Althea vernehmen lassen. Dann trat er zu Tausdorf und sprach ernsthaft: Es ist Zeit!

Willig neigte sogleich Tausdorf sein Wammes auf mit eigenen Händen und warf es unter das Volk, lösete den Halskragen und schlug ihn herunter. — Dann knieete er nieder auf den Sandhaufen mit unverbundenen Augen, blickte zum Himmel und rief getrost und freudig hinauf: Dir befehle ich mich, mein Heiland! Amen.

Und mit dem Amen zugleich blißte hinter ihm das Schwert, und sein Haupt fiel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Als ich am 26. Januar der ersten Vorstellung von K. M. v. Webers Freischütz auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden bewohnte.

Ein Loblied singen? Dir, o Meister? — Nein!  
Du freilich bist des höchsten Preises werth;  
Doch kann mein Preis wohl dessen würdig seyn,  
Den der Begeisterung Himmelsstrahl verklärt?  
Nur danken will ich Dir, nur leise sagen,  
Ich bin ein Jüngling, der Dich auch verstand,  
Du hast mein Herz zu Gott empor getragen  
Und doch ihm hold geschmückt der Erde Land.

Wie maßt Du uns die reine Himmelsluft.  
Den heil'gen Glauben und der Liebe Glück!  
Bald schwellt mir hoher Thatenmuth die Brust,  
Bald fesselt mich Agathens süßer Blick!  
Wie friedlich denk' ich mir Dein Loos im Leben!  
Blieb doch im Sturm die Harmonie noch Dein.  
O mag mit ihr Dich Freud' und Ruhm umschweben  
Und ewig grün Dein edler Lorbeer seyn!

Lübben, am 29. Jan. 1822.

Alimlech Schnuff.

Aus der Kriegsgeschichte der Türken und ihrer Nachbarn.

(Fortsetzung.)

An roher Tapferkeit und glühendem Türkenhaß übertrifft wohl Paul Rinyß, Graf von Temeswar, Alle, die mit ihm verglichen werden können. Er diente vom gemeinen Soldaten herauf, und schien das Glück sich dienstbar gemacht zu haben; denn es

verließ ihn eigentlich nie. Während seiner Verwaltung von Temeswar, in den Jahren 1478 bis 1495, wo er starb, gab er glänzende Proben seines außerordentlichen Muthes und seiner ungeheuern Körperkraft. Die erste Gelegenheit fand er im Jahr 1479, da Mahomet II. mit einem Heer von 100,000 Mann in Siebenbürgen erschien. Stephan Batori hatte sich zu ihrem Empfang in gute Bereitschaft gesetzt und auch nicht vergessen Kinys zu Hülfe zu rufen. Dieser kam gerade zu recht gelegener Zeit, in dem Augenblick, da die Osmanen mit Batori's Völkern bei Weissenburg kämpften und die letzteren der Uebermacht des Feindes zu unterliegen schienen. — Paul — sagt der Geschichtschreiber Bonfinius — stürzte, wie ein rasender Löwe, auf sie her, Unordnung und Schrecken ergriffen sie, und bald hatte sich der Sieg für die christlichen Waffen erklärt. — Dreißigtausend Türken blieben auf dem Schlachtfelde und eine Menge Fahnen und Siegeszeichen fielen den Siegern in die Hände. Graß, und kaum mit dem rohen Sittenzustand jener Zeit zu entschuldigen, ist die Art, mit der Batori und Kinys ihren Sieg feierten. Sie lagerten sich mit ihren Truppen auf der Wahlstatt; man schichtete die blutigen, mit Wunden bedeckten Leichname der Feinde zu Tischen auf und an diesen ward eine Abendmahlzeit eingenommen. Der allgemeine Jubel war unaussprechlich und den Freuden des Weines und der Tafel folgten Tänze mit Soldatenliedern, welche die Namen der Tapfern Anführer feierten. Kinys, als die Reihe zu tanzen an ihn kam, hub, ohne eine Hand zu Hülfe zu nehmen, den Leichnam eines sehr starken Türken mit den Zähnen auf und tanzte damit im Kreise herum zur großen Bewunderung und Ergößlichkeit seiner Kameraden.

Bonfin. Hist. Hung. Dec. III. — P. Prag. I. c. Math. Corvin. Reg. Epp. P. IV.

Als Abbas I., mit dem Beinamen: der Große, Schach von Persien, im Jahr 1609 den Türken den Krieg ankündigte, schleuderte der Groß-Mufti in Constantinopel eine mächtige Bannbulle gegen die kezerischen Perser, in welcher er sie für „Kloake aller Unreinigkeit und Sünde und für die übermüthigsten und schrecklichsten Feinde des Propheten und seiner Religion“ erklärt, und endlich mit den Worten schließt: „Kraft meiner Würde, die mir der Prophet verliehen, und wegen Eurer Bosheit und Ver-

kehrtheit erkläre ich, daß es jedem Gläubigen, weß Standes und Volkes er auch sey, erlaubt ist, Euch zu tödten und auszurotten. Ja, wenn derjenige, welcher einen Christen tödtet, eine Gott angenehme That vollführt, so verdient der, welcher einen Perser todtschlägt, eine sechszig- und siebenzigmal größere Belohnung. Ich hoffe von der göttlichen Majestät, daß sie am Tage des Gerichts Euch in Esel verwandeln und den Juden zum Reiten geben wird, und daß diese elende, von aller Welt verachtete Nation auf Euch in vollem Trabe in die Hölle jagen wird.“ Daß Abbas durch den Mund des Oberpriesters der Nachfolger Ali's stark genug wieder antwortete und die frommen Wünsche zurückgab und mit anderen ähnlichen erwiederte, läßt sich wohl vermuthen; indeß bekräftigte er die seinigen besser durch die Macht der Waffen, als die Anhänger des Mufti die ihrigen.

(Le Mercure historiq. de 1700. Tom. I. p. 288.)

### B e r g e l t n u n g.

Der Marquese del Carpio, ein spanischer Grande, hielt einer Dame das Weihwasser hin, welche es mit einer vogelartigen Handkralle nahm, an der jedoch ein köstlicher Brillant blitzte. Laut genug, um gehört zu werden, rief er aus: Quisiera mas la fortija que la mano. D. h.: Ich möchte lieber den Ring als die Hand haben. Ohne Verweilen griff die Dame darauf nach der goldenen Ordens-Kette, die er am Halse trug und entgegnete: E yo. el cabestro que el asno. d. h.: Und ich lieber den Strick als den Esel!

### D i e B e r l e g e n h e i t.

Nach dem Italiänischen.

Es ist ein Glück, daß mich Alzinde liebt,  
Sich mir, versichert sie, sich ganz ergiebt,  
Es ist ein Glück, daß ich so reinen Wein im Keller  
habe,  
So etwas ist des Himmels Gabe.  
Doch ist kein Glück vollkommen auf der Welt;  
Der Arzt spricht: trinke keinen Wein;  
Mein Herz, wie kann man glücklich seyn,  
Wenn in der Liebe Eine nur gefällt?

E. A. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Vom Niederrhein.

(Beschluß.)

Auch Fr. Kasemann hat einen zweiten Jahrgang des „Rheinisch-vestphälischen Musenalmanachs“ angekündigt, da das erste Büchlein sehr wohlgefällig aufgenommen wurde. Aus allen diesen schnell hingeworfenen Notizen, denen vielleicht noch eben so viele könnten hinzugefügt werden, ergiebt sich doch, daß sich allmählig dahier am Niederrhein etwas mehr Leben für Kunst und Wissenschaft zu regen beginnt, wenn auch hin und wieder noch, und besonders in den größeren Städten, wie Mainz, Köln u. Aachen, Mäusel-Krämerei und obscure Verachtung der Publizität ihren Sitz haben. — Was übrigens die Kunststück-Notizen anbetrifft, so wimmelt's jetzt hier am Rhein von Kunstreitern, Wachsfiguren-Kabinetten, Affen-Komödien, Marionettenspielern u. s. w. —

Tagebuch aus Wien.

Vom 20. — 23. November. Mit großem Vergnügen hat der gebildete Theil des Publikums ein sehr witziges Produkt aus der Feder des Hrn. Robert gesehen, welches den Titel führt: „Kassius und Phantasmus, oder der Paradiesvogel, ein erzromantisches Schauspiel in 3 großen und 3 kleinen Akten.“ Dieses Stück ist eine äußerst gelungene Parodie aller romantischen und fatalistischen Stücke. In den 3 kleinen Akten diskuriren und disputiren der Theater-Impressar Kassius und der Dichter Phantasmus über das Stück selbst; der erstere redet immer für seine Kasse und der zweite schwebt in Wolken und Nebel herum; allein will er das Honorar erhalten, so muß er des Impressars Willen nachkommen und Dekorationen-Spektakel, Vieh und Juden in dem Stücke anzubringen suchen. Das geschieht denn auch mit großem Witz und auf sehr belustigende Weise. In der Gestalt eines polnischen Juden wird das Schicksal personifizirt, welches über keine Handlung Rechenschaft giebt, sondern jede Frage mit „Warum? Darum!“ beantwortet. Das Parterre lachte vom Anfange bis zum Ende, die Gallerien aber wußten nicht, was sie sahen, und konnten aus dem vielen Spaß den Ernst nicht herausfinden. Viele volle Häuser wird das Stück nicht erleben, aber ein gewähltes Publikum wird sich immer dabei einfinden. — Der Balletmeister

Taglioni hat eine freie Einnahme gehabt, wobei ihm das Publikum seine Zufriedenheit mit seinem Streben bezeugte.

Am 24. Nov. Ein neues Plakat kündigt an, daß die Administration des Theaters an der Wien mit jener des Kärnthnerthor-Theaters vom 1. Dec. an vereinigt seyn werde. Auch hier wird ein jährliches Abonnement angeboten, dessen Preise jenen des Kärnthnerthor-Theaters gleich sind. Wer sich für beide Theater zugleich abonniert, erhält das Billet wohlfeiler. Auch hier wird viel versprochen.

Am 25. Nov. Es geht das Gerücht, daß mehrere Personen von Schnupstaback, den sie von Unbekannten genommen, wahnsinnig geworden seyen. Tabackschmupfer sind daher sehr auf ihrer Hut und geben nicht Taback an Leute, die sie nicht kennen, und nehmen keinen von diesen. Auch haben sich an der Stelle der Stecher bei uns Spritzer eingefunden. Es sind nämlich schon mehreren Frauenzimmern Mäntel und Kleider durch Ansprizen mit Bistriol verdorben worden. Man sucht den böshafsten Thätern auf die Spur zu kommen.

Am 26. Nov. Der Kinder-Balletmeister Horschelt hatte heute seine freie Einnahme in der Feuernelke, bei welchem Ballette zugleich angekündigt war, daß es zum letztenmale gegeben werde. Das Haus war zum Erdrücken voll und Horschelts Einnahme betrug gewiß über 6000 Fl. — Da es im Publikum schon bekannt ist, daß die Kinder-Ballette aufhören müssen, so suchte dieses durch unmäßiges Klatschen sein Vergnügen an dieser Art Spektakel kund zu geben. Ich weiß nicht mehr, wie oft Horschelt vorgerufen wurde.

Am 27. Nov. Auch das Josephstädter-Theater hat die Waise aus Genf gegeben. Diese Bühne, welche nun wieder unter der Direktion des Eigenthümers derselben, des komischen Schauspielers Karl Meyer, steht, hilft sich mit kleinen Mitteln und kleinen Einnahmen, aber großen Titeln der Stücke fort. Es ist mehr als ein der Josephstadt gewidmetes Privattheater zu betrachten, von welcher es auch erhalten wird, denn nur sehr selten verlieren sich aus Neugierde oder zum Scherz einige Stadtbewohner dahin.

Vom 28. — 30. Novbr. Auch die Silber- Schlange und der Berggeist sind (jedes mit der Anmerkung: zum letztenmale) noch gegeben worden und haben sehr volle Häuser gemacht. Bei dem letzten hat Horschelt eine Schlussgruppe geordnet, welche alle bisher gegebenen Kinder-Ballette in's Gedächtniß zurück rief und mit tumultuarischem Applause aufgenommen wurde.

Zur Nachricht für Aeltern, Vormünder und Jugendfreunde.

Ein praktischer Schulmann, dessen vieljähriges Wirken in ausgedehntem Berufskreise bereits manche erfreuende Frucht getragen, hat dem Andringen mehrerer achtungwerthen Männer Gehör gebend, sich entschlossen: auf seinem eigenen, eine halbe Stunde von Dresden entlegenen, Landhause, in einer Gegend, die kaum gesünder und schöner gedacht werden mag, eine Lehr- und Erzieh-Anstalt für 12 Knaben und eben so viel Mädchen zu errichten, in welcher denselben, von dem auch in schriftstellerischer Hinsicht nicht unbekanntem Unternehmer und dessen Gattin, im Verein mit 2 tüchtigen Mitarbeitern, diejenige Geist-, Körper- und sittliche Pflege werden soll, wie sie Natur und Zeitgeist und jetzige Bildungstufe bei so kleinem Kreise mit so größerem Rechte fordern können. Es soll diese Anstalt, da bereits ein Dritteltheil der festgesetzten Zahl von Zöglingen beisammen ist, schon Ostern dieses Jahrs in's Leben treten und abwechselnd, im Sommer auf's Land, während des Winterhalbjahrs hingegen nach der Stadt in ein dafür trefflich geeignetes Local verlegt werden. Zu Mittheilung näherer Auskunft haben sich Herr Hofrath Böttiger und Herr Conrector Baumgarten-Crusius gütigst bereit erklärt.

Dresden, am 8. Febr. 1822.